Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 10

Artikel: Jazzband in Obstalden [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinderfräulein .... Yo—Yo spielen, damit sich die ihr anvertrauten Knirpse leichter aus dem Staube machen können. Der Beamte sagt sich: Keine Mittagspause ohne

Auch das Kindermädchen spielt Yo—Yo.

Yo—Yo. Anstatt Gymnastik betreibt die „Dame des Hauses" heute nur mehr Yo—Yo. Ja selbst im Kaffeehaus spielt man bereits Yo—Yo.

Daß sich ein Mann von seiner Frau scheiden lassen wollte, weil sie dem Yo—Yo-Teufel restlos verfallen war, ist sicherlich kaum zu glauben, aber es ist wahr. Der Mann entwickelte vor Gericht ein trauriges Bild seiner von Yo—Yo zerstörten Ehe.

„Komme ich mittags oder abends müde und abgespannt nach Hause, wird Yo—Yo gespielt. Nicht nur die Kinder spielen Yo—Yo, auch meine Frau spielt Yo—Yo. Die Dinger fliegen in der Wohnung umher wie Fliegen, plumpsen in den Suppenteller, ins Bierglas .... Unlängst hätte mir meine Frau mit dem Yo—Yo bald ein Auge ausgeschlagen. Muß man sich das bieten lassen, Herr Richter?"

Der Ehebandsverteidiger war ein Genie. Die Ehe wurde nicht geschieden. Heute spielt auch der Gatte Yo—Yo.

Yo—Yo ist wohl das merkwürdigste Spiel, das es jemals gegeben hat, merkwürdig deshalb, weil es sich in der Zeit eines unerhörten Tempos, in der Zeit einer grenzenlosen Unruhe, in der Zeit nervenaufpeitschender Ereignisse, mit einer geradezu unfaßbaren, einfach unverständlichen Schnelligkeit und Selbstverständlichkeit die Welt eroberte.

Oder ist es nicht recht merkwürdig, daß sich gerade in der jetzigen sorgenangehäuften Zeit die Menschheit plötzlich in Ruhe und Geduld erprobt? Dabei ist Yo—Yo keine Erfindung der Jetztzeit. Yo—Yo haben schon die Chinesen vor 3000 Jahren gespielt. Aber auch die alten Griechen kannten das Yo—Yo.

Heute wird überall Yo—Yo gespielt. Yo—Yo bildet das Tagesgespräch. Yo—Yo beherrscht die Straßen, die Gassen, die Spielplätze, die Tanzsalons. Yo—Yo macht alles. Yo—Yo überbrückt Feindseligkeiten. Yo—Yo beruhigt die Nerven. Yo—Yo zieht alt und jung, groß und klein in seinen unwiderstehlichen Bann.

Die Scheibe hinunter, die Scheibe hinauf ... Hinunter, hinauf ... Hinunter, hinauf ... Ist nicht unser ganzes Leben — ein Yo—Yo? Spielen wir nicht alle seit Jahr und Tag das neckische Spiel des Yo—Yo? Einmal hinunter, einmal hinauf! ... Einmal unten, einmal oben ...

Jede Zeit hat die Spiele, die sie braucht. Jede Zeit hat die Spiele, die sie verdient. Yo—Yo, diese ab- und aufwärts gleitende Scheibe, dieses ewige Hinauf und Hinunter, dieses Yo—Yo ist — das Symbol unserer Zeit! Einmal sind wir oben, einmal sind wir unten!

Jazzband in Obstalden.

Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg. 2

„Hat er das wirklich gesagt? Nein, so eine bodenlose Frechheit! Dem hätt' ich's gegeben, daß ihm die Lust zu solchen Albernheiten vergangen wäre!" sagte sie blaß vor Neid; denn sie war bisher erst dreimal zum Tanz geholt worden — das einemal sogar nur von dem unfeinen, zudringlichen Gemüsefritzen, der doch wirklich unter ihrer Würde war. Und diese Kröte hingegen! Warum eigentlich? Ihrer faden Blondheit wegen? Nein, nur weil sie sich „von" schrieb, dazu ein Schloßfräulein war und einen Haufen Geld „mitbekam". „Ueberhaupt" — fuhr Rita giftig fort — „was macht ihr bloß ein Gesums um diese hergelaufenen Krakeeler! Alles Bluff. Möchtest du zum Beispiel solch einen Vaganten heiraten? Ich danke. Da wäre man ja nett angeschmiert!" Gewiß, das war häßlich, mißgünstig, niederträchtig. Aber sie wollte so sein. Sie hatte es bis obenhin satt, die Erfolge der anderen wohlwollend zu begackern. Nächstens wurde sie sowieso selbständig. Als Tippfräulein des Notars Siebenlist konnte sie, moralisch betrachtet, bald auf all die Schmarotzerpflänzchen herabsehen. Darum war es ihr gerade recht, als jetzt der junge Gärtner Lenz erschien, um sie zum Tanz zu holen. Er trug zwar verbotene Knickerbockers, dazu förmliche Bergschuhe, hatte rauhe Hände, Nägel mit Trauerrand, abstehende Ohren und entsetzliche Sommersprossen, aber einen soliden, achtbaren Beruf. Komplimente konnte er keine drechseln. In seinen Armen war Kraft genug, um sie ihr Uebergewicht vergessen zu lassen.

Die Generalstochter war starr über diese Insubordination. Wie roh, wie gewöhnlich!

„Ach, rege dich nur nicht unnütz auf! Es ist noch sehr die Frage, ob so einer dich heiraten möchte!" hieb sie im Abgehen erbarmungslos auf die gelbe Mißgunst ein. Bewahre, sie wollte sich den Triumph nicht vergällen lassen. Es war ja doch ein Wink aus einer neuen, wunderbar erregenden Welt, in die sie noch kaum einen Blick getan hatte. Eben begann das „Männchen für alles" im Falsett und verblüffendem Nigger-Englisch zu singen:

« Pack up all my care and woe
Here I go singing low
Bye Bye Blackbird!
Wheres some body waits for me
Sugar's sweet, so is he,
Bye Bye Blackbird! »

Alles lauschte angeregt. Selbst das Stadtoberhaupt, dem die neue Errungenschaft erst gar nicht behagen wollte, spendete eifrig Beifall. Jedes Stück mußte wiederholt werden. Die Jugend geriet aus Rand und Band. Am meisten Mie. Ihr bevorzugter Tänzer, Assessor Waldvogel, mußte sich nur wundern über die unverhofft schmiegsame Partnerin. Was war denn auf einmal in die sonst so spröde, hochmütige Göre gefahren? Er konnte natürlich nicht ahnen, daß er ihr heute nur zu einer durchtriebenen Schaustellung diente, ihre rätselhafte Aufgeschlossenheit einem ganz anderen galt. Ihm wurde dabei ordentlich warm ums Herz; er begann vor Vergnügen in sich hinein zu trällern: „Wenn das so weiter geht — ein Vierteljahr!" und im Geiste erblickte er bereits die vornehm gehaltene Kundgebung auf handgeschöpftem Büttenpapier, in goldstrotzender Kursivschrift: General a. D. Aribert von Beust und Gattin auf Schloß Windegg geben sich die Ehre, die Verlobung ihrer Tochter Annemarie mit Assessor Dr. Kurt Waldvogel ergebenst anzuzeigen!" Na ja, die illusionäre Braut saß vorläufig noch auf der Schulbank und fuchste lateinische Verben. Allein das Reifezeugnis stand ihr längst im Gesicht geschrieben. Sie war quasi sprungbereit. Es galt sogar, sehr auf der Hut zu sein, damit sie nicht etwa „daneben" sprang! Ein, zwei Jährchen weiter — dann konnte die große Sache allenfalls steigen und Obstalden eine Sensation erleben, die in der Stadtchronik mit drei Sternen verzeichnet werden mußte.

Doch — ach, wie so trügerisch! Als er nämlich, ermuntert durch ihre unbewußte Hingabe, einen Händedruck innigster Uebereinstimmung riskierte, kehrte die selbstverlorene Schweigerin spornstreichs in die rauhe Wirklichkeit zurück und warf dem Herrn Assessor einen Blick zu, einen Blick, der die üppige Vegetation seiner hoffenden Seele mit einem Schlage zunichte machte. Dieser Blick sagte: „Was fällt dir eigentlich ein? Weißt du nicht, wer ich bin? Knaben, Jünglinge betteln um meine Gunst. Einer hat aus unglücklicher Liebe zu mir Selbstmord begangen. Und der, den ich wähle, bekommt nicht nur die reizendste Frau, sondern überdies den schönsten Herrensitz weit und breit. Nun sage, du gerupfter Waldvogel, was hast du denn dagegen zu bieten?"

Da hörte er auf zu trällern. Er war wirklich vorerst nichts weiter als Substitut von Siebenlist und durfte noch nicht an eigene Praxis denken. Ebenso wenig konnte er im Notfall „nach Hause schreiben". Streng genommen besaß er nur seinen schwer errungenen Titel, gesellschaftliches Klettertalent, ein paar tadellose Schmisse und — folglich nach altem deutschen Brauch solide Anwartschaft auf eine gute Partie in der höheren Steuerklasse. Wäre er daneben ein Kerl gewesen, so hätte er jetzt lustig weiter geträllert: „Und willst du nicht die Meine sein, na schön, dann nicht!" Er war jedoch alles andere — mit einem Wort erschlagen! Besonders, nachdem er einen zweiten Blick seiner Angebeteten auffing, der herausfordernd liebenswürdig in Richtung Schlagzeug abgefeuert wurde. Ach, so war es gemeint. Dabei hatte Assessor Waldvogel im Kurverein selbstredend für Fortschritt, will sagen „Jazzband", gestimmt. Um nun gleich am ersten Tag ihres Auftretens solche Erfahrungen zu machen? Er hielt bestürzt Umschau im Saale ... Was ging denn da vor? Sahen diese wildgewordenen Gänse nicht alle aus, als sei ihnen heut im Traum der künftige Bräutigam erschienen? Sie tanzten wie Bacchantinnen und wußten nichts mehr von Scheuklappen. Hilf Himmel, die ganze Hölle schien losgelassen! Auf dem Podium stand, von seinen vandalierenden Gesellen umgeben, Belzebub und blies, faunisch blinzelnd, das Saxophon. Es gluckste, schluchzte, heulte und trillerte ganz infernalisch, die Herren hüpften im Takt, die Beine taten desgleichen, sogar die Gläser auf den Tischen tanzten und summten mit. Tot oder lebendig — unmöglich, dem höllischen Rhythmus zu entrinnen!

„Nun, sagen Sie bloß, Herr Assessor! Wie finden Sie denn diesen Zauber?" fragte die Generalin kopfschüttelnd, als der völlig Geknickte den Goldfasan zurückbrachte.

„Herrlich, Mama! Einfach unbezahlbar! Jetzt wissen wir endlich auch, was Tanzmusik ist!" entgegnete Mie hingerissen. Sie warf sich atemlos vor Seligkeit auf ihren Stuhl, stürzte ein Glas Limonade hinunter und umarmte die ganze Kapelle mit ihrem strahlenden Blick. Zwang brauchte sie sich ja nicht anzutun. Die Mama hatte es längst aufgegeben, dem verwöhnten, selbstherrlichen Töchterlein Anstandsunterricht zu erteilen.

„Zauber ist das richtige Wort, Exzellenz! Ob auch ein „fauler", wage ich vorerst nicht zu entscheiden!" flötete der traurige Waldvogel und schüttelte sein Gefieder. Es bestand aus gestreiftem Flanell und wies schon recht schäbige Stellen auf. Nur die Schmisse — unverwüstliche Merkmale jugendlicher Torheit, letzte Ueberbleibsel ritterlicher Lebensauffassung in dieser verheerenden, alles nivellierenden Zeit — waren noch so gut wie neu. Doch siehe da! auch auf dieses altbewährte Aushängeschild der Mannhaftigkeit konnte man sich heute nicht mehr verlassen!

„Man mag von dem Rummel haben, was man will — ich komme da auch nicht mehr mit. Fauler Zauber, wird schon stimmen!" meinte der Bürgermeister wieder sehr bedenklich, da die Begeisterung der Jugend nachgerade auszuarten drohte. „Nachdem aber heut' jeder bessere Kurort — kurz wir müssen eben mit den Wölfen heulen, sonst kämen wir gänzlich ins Hintertreffen!"

Die Generalin, im Gegensatz zu ihrem zeitfeindlichen Gatten, redlich bemüht, den gewaltigen Umschwung der Verhältnisse einigermaßen zu begreifen, konnte sich heute nicht beruhigen.

„Schlimm, schlimm, mit der Zeit gehen zu müssen, die einem mißfällt! Man sehe sich nur unsere Mädchen an! Die lassen sich schon gar nichts mehr sagen, reden nur noch von unaussprechlichen Tänzen, Kinohelden und Automarken. Für Höheres haben sie überhaupt kein Interesse. Mein Gott, wenn ich an unsere Jugend denke!" Dabei machte sie in hohem Maße den Eindruck einer Höchstkommandierenden von Kindsbeinen an. Wenn die früh ergraute, über mannshohe Dame mit ihrem scharfgeschnittenen Cäsarenantlitz neben dem um Haupteslänge kleineren Gatten am Stock durch die Stadt marschierte, sah das ungefähr aus, als sagte sie zu ihm: „Nur Mut, mein Kleiner! Ich will dich bald wieder in Amt und Würden einsetzen!" Täuschende Fassade. In Wirklichkeit war sie von weicher Gemütsart und namentlich bei ihrem eigensinnigen Töchterchen längst unter die Räder geraten.

Mie strafte den Assesor, der die gute Sache anzuzweifeln wagte, mit einer verächtlichen Grimasse. Dann sagte sie in überheblichem Ton: „Ach, Mama, das wissen wir ja! Genau wie Professor Finkh uns erklärte ... In euren Jugenderinnerungen seht ihr all eure Sünden wie durch umgekehrtes Fernglas wunderbar verkürzt, die löblichen Selbstüberwindungen siebenmal vergrößert, im Lichte himmlischer Verklärung!"

„Da hören Sie's, Herr Bürgermeister! So spricht heute ein Erzieher der Jugend. Ich bitte Sie! Wo bleibt die Autorität?" seufzte die Mutter in tiefster Seele angewidert von den zersetzenden Kräften der sie umgebenden Welt. Die Tochter fuhr indes unerbittlich fort: „Statt Blues und Foxtrott habt ihr Walzer und Polka getanzt. Eure Helden waren Gardeleutnants, das „Höhere", wofür ihr schwärmtet: die Romane der Heimburg und Jack London. Das ist der ganze Unterschied!"

Da ging der Höllenspektakel aufs neue los. Man konnte kein Wort mehr verstehen. Als jedoch der „gerupfte Waldvogel" seine Tänzerin wiederum aufforderte, lachte sie ihm höhnisch ins Gesicht: „Mein Gott, behüte, Herr Doktor, ich möchte Sie wirklich nicht ins Verderben stürzen!"

So eklig war ihm lange nicht mehr zumute gewesen. Auch ein wenig Mut quoll in ihm auf, als er die Jazzbrüder näher ins Auge faßte. Was, diese Pseudo-Exoten, made in Germany, diese Nixdorfer Nudelnigger? Kamen die nun, um mühelos zu ernten, wo er mondelang inbrünstig geackert hatte? Der bloße Gedanke an gewisse abgründliche Möglichkeiten ließ ihn erzittern! „Zum Teufel, ihr verdammten Rattenfänger!" knirschte er in sich hinein und sah sich wild und der rächenden Nemesis gleich um. Allein das Kurhaus ruhte nicht auf Säulen, und Waldvogel war kein Simson.

Zweites Kapitel.

Närrisch, Feste feiern zu wollen, wo die Gäste fehlen, närrischer noch, diesen bis zur Verzweiflung nachzulaufen! Wütend rannte Kurt Waldvogel den Quai entlang, die ganze von paradierender Weiblichkeit wimmelnde Promenade zwischen Strandhotel und Kurpark suchte er rastlos ab, spionierte die Cafélokale aus, sah im Familienbad, auf dem Tennisplatz, im Jachthafen nach — umsonst! Als er zur Turnhalle kam, vernahm er durch die offenen Fenster Professor Finckhs markige Kommandostimme. Gymnastikstunde. Holla, ob er da mal hineinhorchte? Auch dieser neuerungssüchtige Pädagoge mit den vielen Talentchen war nämlich ein gefährlicher Einbrecher in den Schlummerfrieden der Kleinstadt. Was hatte der scheinheilige Aufwiegler in den zwei Jahren seines Hierseins nicht schon für Unfug angestiftet und Köpfchen verwirrt, alles unter dem lausigen Vorwand eurhythmischer Lebensbeseelung und Rassenhygiene! Er begnügte sich keineswegs mit den ihm anvertrauten Schulmädchen: Hoffende Jungfrauen, unbefriedigte Gattinnen, trostbedürftige Witwen, somnambule Großmütter, zog er zu diesen verjüngenden Uebungen heran und wenn auch die respektiven Anwärter und Ehemänner den veredelnden Einfluß boshaft leugneten, konnten sie doch nicht verhindern, daß sich die feinere Weiblichkeit — es gab ja so viele Rentnerinnen, die nicht wußten, wie die Zeit totschlagen — immer schwärmerischer um diesen begnadeten Führer scharte. Mütter und Töchter wurden seinetwegen zu Rivalinnen. Allen galt er als Prototyp urchiger und doch zartfühlender Männlichkeit: Athlet, Schönheit, Barde, hochgewachsener Dinarier.

Waldvogel konnte sich nicht enthalten, einen Blick durchs Schlüsselloch zu werfen. Richtig, da stand der geriebene Schwerenöter, mit nacktem Oberkörper allerlei Sprünge ausführend, vor seiner begeisterten Truppe, bei deren Anblick ein überzeugter Eugeniker sicherlich schleunigst Reißaus genommen hätte! Die Turnerinnen waren meist in koketten Badekostümen, doch ach! schon reichlich vorgerückten Lebensjahren. Auch ihre weit über „vollschlank" entwickelten Körperformen ließen wenig Hoffnung mehr übrig auf gründliche Veredelung der Lokalrasse.

„Donnerkiel, ein saures Stück Arbeit!" dachte der heimliche Betrachter, angesichts dieser Leibgarde, die für ihren Hauptmann durchs Feuer gegangen wäre. Obwohl die Damen ihm nur ihre Rückenansicht zeigten, sah er gleich, daß die Gesuchte sich nicht unter ihnen befand. Sie hätte sich da ausgenommen wie ein Pappelchen unter Trauerweiden. Die Musterung entbehrte überhaupt jeglichen Reizes. Als der Spion dann gar auf die mächtigen Wölbungen seiner Wirtin stieß, die sozusagen Mutterstelle an ihm vertrat, und allerlei Hoffnungen auf ihn setzte, entfloh er mit Grausen. Draußen traf er zum Glück auf Hertha Schuster. Er konnte kaum sprechen vor Aufregung.

„Seit einer Stunde suche ich Ihre Freundin Mie wie'n Stecknadelkopf. Ich wollte sie nämlich zu einer Segelpartie einladen. Zu Hause hieß es, sie sei mit ihrer Freundin zum Baden gegangen. Stimmt aber nicht."

Die Amerikanerin lächelte verständnisinnig und goß alsbald Oel ins Feuer. „Bedaure. Ich weiß auch nicht, wo sie sich wieder herumtreibt. Seit einiger Zeit geht sie gern eigene Wege." Dann schien ihr plötzlich ein Licht aufzugehen. „Ach, warten Sie ... heut' nachmittag fällt doch das Kurkonzert aus, nicht wahr? Da hat sie vermutlich eine andere Einladung angenommen."

Der Assessor erbleichte. Er hatte verstanden. Gleichwohl fragte er blöde, selbstquälerisch: „Einladung, von wem?"

„Was weiß ich? Vielleicht von den Herren der Kurkapelle. Die fahren meist im Motorboot zum Kaltenrieder Strand hinüber." Zweifellos wußte sie genau Bescheid, wollte ihn aber zappeln lassen. Er wehrte sich gegen die schnöde Annahme, wie ein kleiner Junge, der eine kalte Abreibung erleiden soll.

„Fräulein von Beust ... ganz allein mit dieser Z ... Zigeunerbande?"

„O sicher nicht allein! Einige dieser Zigeuner haben ja ihre Frauen mit."

„Na, hören Sie mal ... das ist ... wohl nicht möglich, wie?" Er wollte damit nur nicht sagen, so etwas schicke sich denn doch kaum für ein Mädchen aus guter Familie. Da versetzte ihm die männerverachtende Maid den tödlichen Stoß. „Ach Gott, Herr Assessor! Da kennen Sie Mie aber schlecht! Was ist denn bei der unmöglich?" und lief lachend davon, ganz beglückt darüber, den unausstehlichen Waschlappen ordentlich mit ätzender Lauge getränkt zu haben. In seiner Bestürzung vergaß Waldvogel sogar, die Einladung zur Segelpartie auch an sie zu richten. Er hatte kein Talent zur Liebe mit Hindernissen. Nicht im Traum wäre es ihm eingefallen, eine andere Galionenfigur aufzustellen, die Abtrünige mit List und Gleichmut zu reizen. Was tun? So eine Tücke des Geschicks! Nun gerade heute, wo ihm die schnittigste Jolle zu Gebote stand, ein famoser Ost wehte und wolkenlose Bläue den Segler lockte. Ueberdies stak er in einem nagelneuen vorbildlichen Sportdreß: rundgeschnittene, himmelblaue Jacke mit flachgoldenen Knöpfen, dazu breitstößige Leinenhose, darunter die Wildlederschuhe fast verschwanden. Eine bessere Gelegenheit, seinem Mädchen zu imponieren, ließ sich kaum denken. Wie, wenn er auf gut Glück hinüberfuhr, die Nymphe gleichsam aus dem Wasser fischte? Indes, sein Mißgeschick wollte, daß er im entscheidenden Moment gerade vor dem Zeißautomaten der Kurverwaltung stand, der gegen Einwurf eines Groschens die schönsten Fernsichten gewährte. Aber natürlich! Warum sollte er nicht zuvor das jenseitige Gestade ein bißchen abtasten? Möglicherweise konnte er sogleich Gewißheit erlangen. Reminiszenz ans Schlüsselloch? Pfui, Kurt! Er kam sich selbst recht kläglich vor; allein der Wurm Eifersucht nagte seit Wochen unaufhörlich am Mark seiner Männlichkeit und untergrub sogar seine geschäftliche Stellung. Der quängliche Siebenlist hatte ihm schon wiederholt zu verstehen gegeben, daß seine Schriftsätze in letzter Zeit sehr zu wünschen übrig ließen. Himmel ja, es war ihm wirklich unsäglich gleichgültig, ob der Installateur Kurz die Klosettanlage im Haus des Zahnarztes Knacker fachgerecht eingebaut hatte oder ob der hartnäckige Streit des Amtssekretärs Sandhase um die schadhafte krachlederne Hose zu dessen Gunsten entschieden werden konnte! Kurt Waldvogel hatte andere Sorgen, die er leider keiner Seele anvertrauen durfte. Nur, daß er von Zeit zu Zeit laut aufstöhnte: „Schmerz, laß nach!"

(Fortsetzung folgt.)

Sind wir gerüstet? Sonntagsgedanken.

Wenn das Leben vom Menschen Opfer fordert, wenn Verzicht, wenn Schicksalsschläge auf ihn herniedersausen, dann zeigt sich, was der Mensch an Kraft zum Widerstand oder zum Tragen besitzt. Und man macht dabei oft die selt-